

Beiträge

Charles Davis

Heutige Fragen an das Papsttum

1. Zwei verschiedene Welten

Das Papsttum wird gegenwärtig von allen Seiten mit Fragen überschüttet. Um die heutige Situation mit ihren verwickelten Spannungen zu deuten, müssen wir die ihr zugrundeliegende Gesetzmäßigkeit zu erheben versuchen. Steht hinter den verschiedenen Forderungen, Erwartungen, Fragen und Appellen, die heute an das Papsttum gerichtet werden, ein grundlegendes Problem? Meines Erachtens liegt der Sinn der gegenwärtigen Spannungen darin, daß ein Papsttum, das sich der modernen Welt kulturell entfremdet hat, nunmehr mit aller Kraft gedrängt wird, «katholisch» zu werden im Sinn einer Übereinstimmung mit dem heute bestehenden Umfang der menschlichen und christlichen Kräfte und Werte.

Das Papsttum hat mit Schwierigkeiten zu kämpfen, weil es gegenwärtig nicht im Vollsinn katholisch ist, sondern es versäumt hat, mit den Entwicklungen, die es sich hätte zu eigen machen sollen, Schritt zu halten. Diese Behauptung braucht nicht unbedingt auf eine Ablehnung des Papsttums als solchem hinauszulaufen. Viele Katholiken sagen das gleiche. Und sie fügen hinzu, das Papsttum bleibe prinzipiell «katholisch» und darum reformierbar. Aber ich möchte hier nicht diese Frage diskutieren, sondern in einer nach allgemeiner Ansicht schwierigen Übergangsperiode womöglich etwas Hilfe bieten, indem ich prüfe, aus welchen Gründen das Papsttum mit der modernen Welt andauernd in Konflikt steht.

Kurz, es handelt sich um zwei verschiedene Welten. Die Welt des Papsttums, die Welt, mit der es durch Jahrhunderte hindurch verbunden war und die zum Teil von ihm geschaffen wurde, hat infolge verschiedener Kulturumwälzungen aufgehört, die Welt der Menschen des Westens zu sein. Beim raschen Aufholen ihres kulturellen Rückstandes wird dies nun den Katholiken selber bewußt. Die päpstliche Welt war schon immer im

Vergleich zur Gesamtmenschheit nur potentiell katholisch; kulturell blieb die päpstliche Welt auf den Westen beschränkt. Jetzt aber ist der Horizont der päpstlichen Welt zu eng, als daß er die moderne Welt des Westens in sich schließen könnte, geschweige denn die weitere Welt einer zur Einheit gelangten Menschheit, eine Welt, von der wir spüren, daß sie gleich neben unserem heutigen Horizont liegt. Das Papsttum bemüht sich zwar, die Kurzsichtigkeit zu überwinden, die davon herührt, daß es seinen Blick auf die Grenzen seiner herkömmlichen Welt eingeengt hat, aber bis jetzt ist ihm das nicht gelungen. Selbstverständlich verlangt niemand, es müsse alles Moderne unkritisch übernehmen; es geht nur um die echten Entwicklungen, die sich im menschlichen Selbstverständnis und Leben vollzogen haben, seitdem das Papsttum Gestalt angenommen und seine Welt abgegrenzt hat.

Das Papsttum kann aber nicht in die Welt eintreten, in der die Menschen heute leben, solange es selbst keinen Wandel durchgemacht hat. Die Beziehung zwischen einer Person und ihrer Welt, zwischen einer Institution und ihrer Welt ist immer bilateral. Man ist nicht schon in einer Welt, wenn man von ihr Kenntnis genommen hat, sondern es muß ein Prozeß vor sich gehen, aus dem beide Seiten, Person oder Institution und Welt, miteinander verschmelzen und so miteinander verbunden hervorgehen. Die päpstliche Autorität kann sich nicht ungewandelt in die Welt des modernen Menschen hineinbegeben.

Sie hat dies zwar versucht, aber ohne Erfolg. Wie die Philosophie uns sagt, schließt die Autorität, zum Unterschied von bloßer Macht, ihrem Begriff nach in sich, daß man sie annimmt. Man kann nicht von Autorität sprechen, wenn diese nicht anerkannt wird. Selbst zum Begriff der Autorität Gottes gehört der Gedanke, daß sie bejaht wird. So verstanden, hat sich die päpstliche Autorität in den letzten Jahren stark vermindert, namentlich seitdem sich die Kirche mit dem Zweiten Vatikanischen Konzil der modernen Kultur erschlossen hat, ohne daß beim Papsttum ein entsprechender Wandel eingetreten ist. Ein allgemeiner Vertrauensschwund hat die päpstlichen Entscheidungen und Direktiven um ihre konkrete Durchschlagskraft gebracht.

Es nützt nicht viel, die gegenwärtige Einstellung zum Papsttum auf einen sündhaften Mangel an Glaube und Gehorsam zurückzuführen. Selbst fromme Katholiken sehen sich gänzlich außerstande, die päpstliche Autorität überlieferungsge-

mäß zu bejahen. Wenn sie dies täten, hörten sie auf, der modernen Welt anzugehören. Der gegenwärtige Zusammenbruch der päpstlichen Autorität läßt sich auch nicht einfach durch den Inhalt neuerer Dekrete erklären. Was in Frage gestellt wird, ist die Art und Weise, wie die päpstliche Autorität ausgeübt wird. Zugegeben, wer für eine radikale Umstellung der Struktur des Papsttums eintritt, bedauert im allgemeinen den Inhalt neuerer Äußerungen des Papstes. Ihr Hauptvorwurf aber richtet sich gegen die veraltete Form des Papsttums, die ihrer Ansicht nach zwangsläufig zu so unbefriedigenden Dekreten führt.

Wir möchten so sagen: Das gegenwärtige Selbstverständnis des Papsttums, wie es in seinen Verlautbarungen und Betätigungen zum Ausdruck kommt, und das eine lange, verwickelte Geschichte hinter sich hat, wird heute auch von Katholiken – von gewöhnlichen Gläubigen sowie von Theologen und Geistlichen – ernsthaft in Frage gestellt. Sie erwarten, daß die Natur und die Rolle des Papsttums von Grund auf neu interpretiert werde. Das Papsttum kann selbst bei den Katholiken seine Autorität nicht mehr zurückgewinnen, außer es ändere sein Selbstverständnis und unterziehe sich der Umgestaltung, die erforderlich ist, um es mit der Welt des modernen Menschen wieder in Verbindung zu bringen.

Weshalb aber trifft sich das heutige Selbstverständnis des Papsttums nicht mit der modernen Kultur? Weshalb ist die Welt des Papstes nicht die Welt des modernen Menschen?

Man hat an diesem Punkt versucht, bei oberflächlichen und deshalb leichter in den Griff zu bekommenden Symptomen stehenzubleiben und z. B. die Methoden der römischen Kurie, die offizielle Geheimnistuerei, die Langsamkeit, mit der man sich zu einer kollegialeren Amtsausübung durchringt, die dubiosen politischen und gesellschaftlichen Bündnisse verantwortlich zu machen. Der entscheidende Grund der Trennung von der modernen Kultur liegt tiefer und ist schwieriger zu formulieren. Wir können ihn von zwei Gesichtspunkten aus ins Auge fassen: erstens vom Wandel aus, der im Verständnis des Sakralen stattgefunden hat, und zweitens von den Auswirkungen des Pluralismus aus.

2. Eine kosmozentrische Sicht des Sakralen

Die moderne Kultur ist säkular. Selbst wenn es nicht zurückgewiesen wird, hat das Sakrale oder Transzendente im Alltagsleben keine Bedeutung.

Kulturell gesehen ist das Sakrale zu einer belanglosen Zugabe geworden. Es ist jedoch zu vermuten, daß dieser Stand der Dinge nicht der endgültige sein wird, sondern daß eine Neuinterpretation des Platzes des Sakralen und der Art seiner Übermittlung im Gang ist. Die Gläubigen selbst spüren, daß es eines neuen Zugangs zum Sakralen bedarf. Ihr Sinn für das Sakrale ist gegenwärtig gestört und verwirrt, weil in der herkömmlichen Religion manches ihnen als ganz sicher empfundenen Ansichten über die Welt, die Wirklichkeit und die Werte widerspricht. Darum diskutiert man gegenwärtig über eine Neuformulierung des Sakralen und neue Ausdrucksformen für das Transzendente.

Für die Menschen von heute kommt eine kosmozentrische Interpretation des Sakralen nicht mehr in Frage. Ich meine damit die Auffassung, eine unveränderliche kosmische Ordnung sei ein geeignetes Zeichen für die Präsenz und das Wirken des Sakralen. Die kosmische Ordnung wurde hierarchisch verstanden als eine große zusammenhängende Reihe von Wesen, die bis zu Gott als ihrer Spitze hinaufführt. Da man sie als von Gott gegeben ansah, nahm man an, sie sei unabänderlich und vom Menschen unabhängig und erstreckte sich über die physische Natur hinaus auch auf die Gesellschaftsordnung und ihre Institutionen, die deshalb ebenfalls als permanent, gottgegeben und der menschlichen Kreativität entzogen angesehen wurden. Kurz, eine kosmozentrische Sicht des Sakralen herrscht überall dort vor, wo man eine vorhandene Ordnung nicht als geschichtlich gewachsen betrachtet, sondern als von Gott eingesetzt und als unabänderliche Norm hinstellt, so daß jedes Rütteln an der Ordnung der Dinge als gottlos betrachtet wird.

Die Welt des modernen Menschen ist geschichtlich und somit anthropozentrisch und nicht kosmozentrisch. Der erste Grundzug der Wirklichkeit ist für den Menschen von heute nicht das Beharren und die unabänderliche Ordnung, sondern der Wandel und die Entwicklung. Der Mensch schafft sich selbst und die Welt, in der er lebt, oder besser gesagt, er schafft sich selbst in dieser Welt. Die Natur ist heute für den Menschen ein Entwicklungsprozeß, der in seinem Werden zu lenken und zu nutzen ist. Was die Gesellschaftsordnung betrifft, so ist sie nicht von Gott oder von kosmischen Kräften gegeben, sondern das Ergebnis der menschlichen Kreativität innerhalb der Geschichte, weshalb sie durch den Einsatz der Gesellschaft stets geändert werden kann.

Nachdem der Sinn für die Geschichtlichkeit erwacht ist, dient es zu nichts mehr, das Sakramentale so darzustellen, als ob es in einer unabänderlichen hierarchischen Ordnung zutage trete und durch Gesellschaftsinstitutionen übermittelt werde, die direkt von Gott kämen und somit der Kreativität und dem Fluß der Geschichte entzogen wären. Eine solche Sicht des Sakralen kann heute nur als «magischer Überrest» einer vergangenen mythischen Schau der Welt angesehen werden. Für ein anthropozentrisches Zeitalter wird das Sakrale in und durch die Welt des Menschen, in und durch die geschichtliche Welt ans Licht gebracht und übermittelt. Der Gott, den die Menschen erkennen wollen, kommt nicht als der Architekt einer idealen, ungeschichtlichen und unabänderlichen Ordnung, sondern als Urheber und Träger der freien Betätigung des Menschen, in der dieser sich selbst und die Welt schafft. Der moderne Mensch wird eine sakrale oder transzendente Dimension insoweit finden, als er sehen lernt, daß sein Sich-selbst-Schaffen in Gott als der letzten Wirklichkeit wurzelt.

Die gegenwärtige kosmische Ordnung hat eine Entwicklung durchgemacht, und alle Gesellschaftsinstitutionen – die der Religion nicht ausgeschlossen – haben ihre Geschichte. Gott drängt dem Menschen nicht unabänderliche gesellschaftliche und religiöse Institutionen auf, so wenig wie er der Natur eine unwandelbare kosmische Ordnung auferlegt. Der Anspruch, eine autoritative Reihe sakraler Institutionen aufzuweisen, die fix und fertig von Gott herkämen, vermag heute niemanden mehr zu überzeugen. Man schließt zwar nicht aus, daß es Institutionen mit sakraler Autorität gibt, aber diese dürfen nicht von sich behaupten, sie hätten nichts mit der geschichtlichen Kreativität des Menschen zu tun. Institutionen sind sakral nur insofern, als sie Ergebnis und Ausdruck der freien Beziehung des Menschen zum Transzendenten sind, eine Beziehung, die zwar von der Gnade gegeben und getragen wird, aber menschlich und geschichtlich bleibt.

Das Papsttum in seiner jetzigen Form gehört zur mittelalterlichen, kosmozentrischen Welt, für die das Sakrale von einer permanenten kosmischen und gesellschaftlichen hierarchischen Ordnung übermittelt wurde, in die der Mensch mit seinem Fragen und Tun sich nicht einzumischen hatte; es gehört zu einer Welt ohne Geschichtsbewußtsein. Die Entwicklung des Papsttums von der Französischen Revolution bis zu diesem Jahrhundert bestand in einem Nachhutsgefecht, wodurch man

die Ordnung des Mittelalters vor dem Vordringen der modernen Kultur zu schützen suchte. Nachdem das Papsttum den Kontakt mit dem säkularen Westen verloren hat, verliert es nun rasch auch den Kontakt mit einer katholischen Kirche, die sich endlich der modernen Kultur erschließt. Sein Eintritt in die moderne Welt wird durch ein Selbstverständnis blockiert, das noch in weitem Ausmaß eine kosmozentrische Schau des Sakralen widerspiegelt.

Noch heute stellt sich uns das Papsttum so dar: Als eine permanente sakrale Institution, die zu einer von Gott gestifteten etablierten hierarchischen Ordnung der Kirche gehört, ist es nicht von Menschen geschaffen; obwohl es innerhalb der Geschichte steht, ist es nicht ein Produkt geschichtlicher Ursachen; obwohl es im Lauf der Geschichte eine Entwicklung und einen Wandel durchmacht, sind die Grundzüge seiner heutigen Struktur unabänderlich; da sein Ursprung und seine Autorität von Gott kommen, sind Reformen nicht zur Behauptung befugt, daß seine Form und Handlungsweisen den heutigen gesellschaftlichen und politischen Institutionen nicht mehr entsprechen. Dies bleibt die offizielle Überzeugung, die sich für berechtigt hält, sich gegen alle wichtigeren Änderungen zu stemmen.

Ein kurzer Hinweis auf die herkömmliche Unterscheidung zwischen Amt oder Funktion und der Einzelperson kann vielleicht dazu beitragen, den Unterschied zwischen kosmozentrischer und anthropozentrischer Interpretation sakraler Institutionen und der Autorität zu klären. In kosmozentrischer Sicht wird die Unterscheidung zu einer Trennung, so daß offizielle Verlautbarungen, Erlasse und Handlungen als unpersönlich, ungeschichtlich, absolut, der menschlichen Begrenztheit und Fehlerhaftigkeit entzogen angesehen werden. Infolge dieser Auffassung wurde die Kirche zu einer unpersönlichen Institution, zu einem heiligen Beamtenamt, das sich als solches nicht aus menschlichen Personen, die mit Fehlern und Sünden behaftet sind, zusammensetzt; sie wurde zu einer irgendwie absoluten Institution, die zwischen Gott und den Menschen besteht. In anthropozentrischer, geschichtlicher Sicht ist die Unterscheidung zwischen Amt und Person lediglich die notwendige Unterscheidung zwischen der öffentlichen und der privaten Tätigkeit eines Menschen. Die öffentliche Betätigung erfolgt in einem gesellschaftlichen und rechtlichen Rahmen und hat gesellschaftliche und rechtliche Konsequenzen, die außerhalb der Wesenssphäre der betreffenden Per-

son liegen; diese öffentliche Betätigung ist aber dennoch deren eigene Tätigkeit, eine menschliche Tätigkeit, die den Gesetzen und Bedingungen jedes menschlichen Tuns unterliegt und deswegen durch gute persönliche Eigenschaften verbessert und durch ein Versagen verdorben werden kann. Die öffentliche Betätigung kirchlicher Amtsträger bleibt von den Begrenztheiten, die sie als menschliche Wesen aufweisen, nicht unberührt, und die Berufung auf eine heilige Autorität rechtfertigt nicht die Verkennung der Gesetze des menschlichen Denkens und Verhaltens, wie sie von der modernen Psychologie und Soziologie untersucht werden.

Darum läßt es sich in der heutigen Zeit nicht vermeiden, daß jede päpstliche Verlautbarung – wie z. B. die Enzyklika «*Humanae vitae*» über die Geburtenregelung – selbst von loyalen Katholiken im Licht aller bekannten menschlichen Faktoren, die ihre Entstehung und ihren Inhalt bestimmen, eingehend geprüft wird. Die Idee, daß Gott diese Faktoren durch eine sakrale Autorität außer Kraft setze, so daß wir uns um sie nicht zu kümmern brauchten, sondern einfach gehorchen sollten, widerspricht dem modernen Selbstverständnis. Sie schließt nach Ansicht der Menschen von heute eine primitive, mythische, alienierende Auffassung über Gott und die sakrale Autorität in sich.

3. Die Folgerungen, die sich aus dem modernen Pluralismus ergeben

Der zweite Grundzug der modernen Kultur, der die päpstliche Autorität beeinträchtigt, ist der Pluralismus.

Aus vielen Gründen ist der Westen heute nicht durch einen einzigen Glauben, eine einzige Reihe von grundlegenden Überzeugungen über Gott, den Menschen und die Welt geeint. Obwohl die moderne Kultur einige allgemeine Grundzüge aufweist, besitzt sie im Gegensatz zu Kulturen von einst nicht eine vorherrschende religiöse Überlieferung. Es besteht kein Monopol über letzte Fragen, kein allgemeiner Symbolrahmen für die Gesellschaft und den Einzelmenschen zugleich. In bezug auf alle letzten Fragen sind die Menschen mit verschiedenen Autoritäten konfrontiert, die miteinander in Konflikt stehen. Es ist keine allgemein anerkannte Autorität mehr vorhanden, die sie als absolut glaubhaft annehmen können.

Sofern der heutige Christ nicht in einem Getto lebt oder moralisch ein Kind bleibt, ist für ihn somit eine persönliche Wahl zwischen verschiedenen

Autoritäten unumgänglich. Keine Bannstrahlen gegen das persönliche Urteil können an dieser Lebensgegebenheit in der modernen Gesellschaft etwas ändern.

Jede Autorität, die von einem Menschen Gehorsam beansprucht, muß sich diesem als glaubwürdig erweisen. Und da keine vernünftige und verantwortbare Entscheidung in Form einer Blankovollmacht erfolgen kann, werden die darauf folgenden Handlungen der Autorität vom Gläubigen daraufhin geprüft werden, ob sie seine Zustimmung bestätigen, ändern oder zunichte machen.

Kurz und gut: In der modernen, pluralistischen Gesellschaft muß die päpstliche Autorität dem Gläubigen Rechenschaft über sich geben; sie muß darauf vorbereitet sein, ihre Handlungen zu erklären und zu rechtfertigen, und sie muß sich der Kritik stellen. Sie kann nur so weit Gehorsam verlangen, als sie dafür besorgt ist, daß ihre Befehle und Feststellungen sowie die Art, wie sie ihre Autorität ausübt, glaubhaft sind. Etwas anderes zu verlangen, einen globalen, fraglosen Gehorsam zu erwarten, würde in der modernen Gesellschaft auf die Forderung hinauslaufen, daß die Gläubigen unverantwortliche Kinder oder ferngesteuerte Roboter sein sollten.

Meine Behauptung ging dahin, daß das jetzige Selbstverständnis des Papsttums der modernen Welt fremd sei, erstens weil sich in ihm immer noch eine mittelalterliche, kosmozentrische Sicht sakraler Institutionen widerspiegle, und zweitens weil es sich mit den Konsequenzen des modernen Pluralismus für den persönlichen Glauben noch nicht abgefunden habe. Die Folgerungen aus diesen beiden grundlegenden Feststellungen ließen sich anhand eines breiten Fächers von Dingen entfalten, welche die Natur und die Formen der päpstlichen Autorität betreffen. Konkrete Anregungen finden sich in der neueren Literatur in Hülle und Fülle. Es geht im Grunde jedoch darum, ob das Papsttum über die potentielle Katholizität verfügt, um in die moderne Welt einzutreten. Ich habe schon darauf hingewiesen, daß dies naturgemäß einen Wandel auf seiten des Papsttums erfordert – eine Institution kann nicht unverändert in eine neue Welt eintreten. Ohne daß es wirklich zur modernen Welt gehört, vermag aber das Papsttum in ihr nicht für Gott und Christus Zeugnis abzulegen und nicht eine wirksame Rolle zu spielen bei der Lösung der Entwicklungs- und Unifizierungsprobleme, die sich der Menschheit heute stellen.

4. Die päpstliche Autorität als die entscheidende Frage

Trotz allem muß man mit der jetzigen Lage des Papstes Mitgefühl haben. Das Bild einer uralten Institution zu ändern, ist unendlich schwierig. Vom Papst selbst bis hinunter zum einfachen Gläubigen geben alle zu, daß es unumgänglich einer Änderung bedarf. Doch der Papst steht den widersprüchlichsten Auffassungen über die Natur und das Ausmaß der erforderlichen Änderungen gegenüber. Dies schafft ein Dilemma. Was ist praktisch zu tun? Die Ereignisse warten nicht, bis man sich in aller Ruhe theoretisch über Lösungen einig geworden ist. Immer wieder hat der Papst die Entscheidung zu treffen, ob er eine Änderung, die einige als notwendig erachten, ablehnen oder eine Änderung, die andere als verhängnisvoll ansehen, vornehmen soll. Die Änderung nur zögernd oder widerstrebend vorzunehmen, ist kein Ausweg aus dem Dilemma, da dies einen Vorentscheid gegen alle Änderungen darstellt, die der Eile bedürfen, um wirksam zu sein. Und wie die Geschichte wohl zeigt, haben Institutionen ebensooft oder noch häufiger Schaden erlitten dadurch, daß sie sich notwendigen Änderungen nur zögernd unterzogen, als dadurch, daß sie sich neuen Situationen überstürzt angepaßt haben.

Es ist oft nötig, praktische Entscheidungen zu treffen, bevor man sich theoretisch ganz klar geworden ist, ja manchmal ermöglicht erst eine Änderung in der Praxis, daß sich eine theoretische Lösung ergibt. Doch die heutige Verwirrung, die ohnehin besteht, wird unnötig noch sehr verschlimmert, weil in der Kirche keine freimütige Diskussion über die entscheidende Frage der päpstlichen Autorität erfolgt. Für mich ist die päpstliche Autorität nicht deshalb die entscheidende Frage, weil sie für das Heil des Menschen am wichtigsten wäre (beileibe nicht), sondern weil, wie die Ereignisse dartun, ohne die Lösung dieser Frage für die katholische Kirche der Weg zum tatkräftigen Anpacken anderer, wichtigerer Probleme versperrt ist. Aber man sträubt sich ängstlich, sich mit der Frage ernstlich auseinanderzusetzen. Die Theologen fürchten sich vor der strengen offiziellen Reaktion, die von der Forderung, die päpstliche Autorität von Grund auf neu zu interpretieren, hervorgerufen würde. Die jetzige Atmosphäre ist von einer menschlich begreiflichen, aber falschen Empfindlichkeit geladen, die es nahezu unmöglich macht, sich in aller Ruhe nach dem gegenwärtigen Selbstverständnis des

Papsttums zu fragen. Selbst beim Zweiten Vatikanischen Konzil umging jedermann die Frage nach bedeutsamen Änderungen in der Auffassung der päpstlichen Autorität, obwohl solche Änderungen notwendig sind, falls man die Kollegialität wirklich ernst nehmen will. Dies war ein großer Fehler, wurde doch dadurch die unklare Lage geschaffen, welche die Entwicklung heute hemmt.

Soll ich noch bemerken, daß die gegenwärtigen Spannungen die Schuld daran tragen, daß ein im Vorbeigehen erwähnter Punkt übersehen wird? So wie die Dinge liegen, kann das Papsttum das gegenwärtige Verständnis seiner Autorität nicht zur Norm nehmen, um alle Neuinterpretationen dieser Autorität nach ihm auszurichten, sonst würde es grundsätzlich jede Änderung ausschließen, die mit seinem jetzigen Selbstverständnis nicht übereinstimmt. Es haben sich nun aber genügend Hinweise darauf angehäuft, daß die Rechtfertigung des Papsttums grundlegender Änderungen bedarf. Es muß davon abgehalten werden, sein Vertrauen auf den verheißenen Geist an eine besondere Auffassung seiner Autorität zu binden. Es bedarf jetzt eines allgemeineren, grundsätzlicheren Vertrauens auf den Beistand des Geistes in der Kirche. Gewiß ist es dies, was bewirkt, daß die Kirche in schwierigen Übergangsperioden sich wohl biegt, aber nicht entzweibricht.

Diejenigen, die der Überzeugung sind, daß das Papsttum in der Kirche stets seinen Platz behalten werde, sollten als erste eine ungehinderte Diskussion über die päpstliche Autorität herbeiwünschen, denn wenn man bloß auf die jetzige Autorität pocht, aber keine größere Änderung vornimmt, kommt es zu einem immer rascheren Bedeutungsschwund des Papsttums im katholischen Leben. Keine dringlichen Aufrufe zu loyalen Gehorsam werden diesen Trend, der sich aus dem modernen Selbstverständnis ergibt, zu ändern vermögen. Das Papsttum hat einmal mehr seine Katholizität zu beweisen, indem es in die Welt eintritt, in der die Christen als Menschen von heute leben.

Übersetzt von Dr. August Berz

CHARLES DAVIS

geboren am 12. Februar 1923 in Swindon (England). Er studierte an der Päpstlichen Universität Gregoriana, ist Lizentiat der Theologie und Professor der Religion an der Sir George Williams University in Montreal. Er veröffentlichte u. a.: *Theology for today* (New York 1962), *Sacraments of initiation* (New York 1964).